

Die Welt 17.11.12

Alles ist öffentlich

Arbeit am gemeinsamen Bewusstsein: Der Berliner Philosoph Volker Gerhardt entdeckt den "homo publius" im Zeitalter der Globalisierung von

Stephan Sattler

Was ist eigentlich Öffentlichkeit? Ist es die Sphäre, in der sich alle tummeln wollen, die nach Prominenz und Prestige gieren? Ist es das, was die Medien Tag für Tag produzieren? Ist es der Raum, in dem sich Gesellschaften politisch konstituieren? Der Schauplatz, auf dem sich die Weltgeschichte vollzieht? Oder ist die Öffentlichkeit das große Tribunal, vor das der Einzelne Mensch gestellt wird, wenn er auffällig wird? Die große Fama? Ist Öffentlichkeit Objekt oder Subjekt?

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von "Öffentlichkeit" oder von "öffentlich" sprechen? Der Philosoph Volker Gerhardt hat nun zu dieser Frage das grundlegende Werk vorgelegt. Wer über den so vieldeutigen Begriff "Öffentlichkeit" ins Nachdenken gerät, muss dieses Buch zur Hand nehmen. Es ist historisch und philosophisch der bisher gründlichste Versuch, sich über das komplexe Thema Klarheit zu verschaffen.

Der Autor (Link: <http://www.welt.de/themen/autoren/>) Volker Gerhardt, Jahrgang 1944, gehört zu den wenigen profilierten Philosophen der Generation nach Jürgen Habermas, Robert Spaemann oder Hermann Lübbe. Im Jahr 1992 wurde er auf den Lehrstuhl für Praktische Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin (Link: <http://www.welt.de/themen/berlin-staedtereise/>) berufen und entwickelte neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Rechts- und Sozialphilosophie eine beeindruckende Wirksamkeit in Akademien, Kommissionen oder im Deutschen, vormals Nationalen Ethikrat.

Der Professor für Praktische Philosophie schreckt auch vor der politischen Praxis nicht zurück. Im Frühjahr 2008 trat er im Team des Hamburger SPD-Spitzenkandidaten Michael Naumann als Wahlkämpfer auf und wäre damals Wissenschaftssenator geworden, hätte die SPD bei den Bürgerschaftswahlen mehr Stimmen als die CDU auf sich versammeln können. Seit 2010 ist er Mitglied der Grundwerte-Kommission der SPD. Vor allem seine vielseitige publizistische Tätigkeit weist ihn als "public intellectual" aus, als jenen Typus von Akademiker, der an öffentlichen Debatten regen Anteil nimmt. Diese Praxisnähe suggeriert, dass wir es mit jemandem zu tun haben, für den keine unüberbrückbare Kluft zwischen Theorie und Praxis, Geist und Macht besteht.

Doch sollte diese Beobachtung nicht zu dem Eindruck verleiten, Gerhardt weiche vor dem theoretischen Problem, der Beziehung zwischen politischer Öffentlichkeit und individuellen Bewusstsein aus und flüchte sich in Aktivismus. Ganz im Gegenteil: Dieses theoretische Problem treibt ihn seit seinen philosophischen Anfängen um und ist als Hintergrund seiner Bücher "Selbstbestimmung" (1999), "Individualität" (2000), "Immanuel Kant: Vernunft und Leben" (2002) und "Partizipation" (2007) wirksam. Es ist sein Lebensthema. Um zu beschreiben, wie sehr es ihn beschäftigt, zitiert er im Vorwort seines neuen Buches ein Wort Nietzsches aus dessen zweiter "Unzeitgemäßen Betrachtung": "Ich bin bestrebt eine Einsicht zu schildern, die mich lange genug gequält hat; ich räche mich an ihr, indem ich sie der Öffentlichkeit preisgebe."

Ob sich nun Gerhardt wirklich rächen wollte, sei dahingestellt. Tatsächlich präsentiert er seine Einsicht in das Problem der Öffentlichkeit mit einer gewissen Scheu vor der starken Behauptung, weil sich, soweit bekannt, noch keiner so akribisch dem Thema gewidmet hat. Der in Soziologie, Politologie und Philosophie keineswegs geklärte Gegenstand sei, so der Autor, "zum Scheitern wie geschaffen". Über das Gelingen seines Versuches solle die Öffentlichkeit befinden. Das klingt dann doch zu bescheiden.

Denn in diesem Frühjahr unterzog Volker Gerhardt, von Skrupeln ungebremst, die vor fünfzig

Jahren veröffentlichte, vieltausendfach gedruckte und mittlerweile weltweit bekannte Habilitationsschrift "Strukturwandel der Öffentlichkeit" von Jürgen Habermas auf den Seiten der "Literarischen Welt" einer schonungslosen Kritik. Seiner Sache sehr sicher, monierte er an dem soziologischen Klassiker die Beschränkung des Begriffs Öffentlichkeit auf die Zeit der "kritischen Öffentlichkeit" zu Beginn der englischen Revolution 1640 bis zur Etablierung liberaler Demokratien. Auch den vom Marxismus übernommenen Glauben an den notwendigen Untergang der "kritischen Öffentlichkeit" lehnte er ab. Dass Jürgen Habermas mittlerweile philosophisch weit über die Grenzen seines Buches "Strukturwandels der Öffentlichkeit" hinaus ist, konzediert Gerhardt ohne Umschweife. Argumente ad personam sind seine Sache nicht. Doch eingedenk der Gerhardtschen Kritik wünschte man sich, Habermas würde das hier besprochene Buch "Öffentlichkeit" einer genauen Lektüre unterziehen und öffentlich über dessen Plausibilität urteilen. Nur: Darauf können wir lange warten. Auch eine ausgiebige philosophische Kritik des Buches, das von sich behauptet, theoretisches Neuland zu betreten, erfordert ein langes Ausharren. "Vita brevis, ars longa" – das Leben ist kurz, die Kunst lang. Hier gilt's dem Leben – darum einige kurze Impressionen, die Gerhardts Werk hervorrufen.

Die Kernthese des Buches stellt eine bisher übliche Vorgehensweise auf den Kopf, nämlich bei sich selbst anzufangen, den subjektiven Eindrücken und Empfindungen, und dann fortzufahren, bis man zu objektiven, intersubjektiv zustimmungsfähigen Erkenntnissen über die Welt gelangt. Gerhardt verfährt umgekehrt. Er beginnt mit dem, was alle verständigen und kommunikationsfähigen Menschen verbindet, dem Öffentlichen oder der Öffentlichkeit. Der Begriff der Öffentlichkeit wird als Schlüsselbegriff der philosophischen Anthropologie eingeführt. Das Private, das Bewusstsein und Selbstbewusstsein des einzelnen Menschen, wird zum "Spezialfall des Öffentlichen". Das individuelle Bewusstsein steigt nicht zur allgemeinen Öffentlichkeit auf, sondern umgekehrt, es lernt das Öffentliche "im Rückgang" auf sich selbst als ursprünglich Gegebenes, als Voraussetzung verstehen. Der Autor drückt das so aus: "Jedes Denken und Sprechen setzt eine gemeinsame Welt voraus, auf die sich jedes Bewusstsein bezieht, wenn Denken und Sprechen überhaupt etwas bedeuten sollen. Erst unter der Bedingung der elementaren Entsprechung von Welt und Bewusstsein kann es Differenzen zwischen Auffassungen einzelner Menschen geben. Also gibt es die Subjektivität eines Bewusstseins nur unter den Konditionen der Allen gemeinsamen objektiven Leistungen des Bewusstseins."

Anhänger des Idealismus, Solipsismus, aber auch des wissenschaftlichen Skeptizismus, für die alle das Bewusstsein des Einzelnen und dessen Inhalte den Primat einer jeden Bestimmung des Menschen darstellt, werden sich gegen Gerhardts Kernthese sträuben. Sein Begriff des "homo publicus", des weltoffenen Menschen, muss ihnen als eine Erweiterung der Anthropologie des Aristoteles erscheinen. Neben dessen "animal rationale" und "animal politicum" tritt eben noch als dritte Bestimmung das "animal publicum" – für sie eine unmoderne, ins metaphysische Denken zurückfallende Konzeption. Wer aber die Anpassung an die "Modetöne des Zeitalters" (Kant) nicht für das oberste Gebot hält und bereit ist, die sechs Kapitel des Buches einer aufmerksamen Lektüre zu unterziehen, wird die Anstrengung nicht bereuen. Gerhardt versammelt in ihnen eine stupende Gelehrsamkeit.

Die beiden ersten Kapitel entfalten ein gründliches Verständnis der griechischen und römischen Antike. Das politische Selbstverständnis der griechischen Polis und das dort ausgebildete politische Bewusstsein wird in seiner exemplarischen Bedeutung für die philosophische Anthropologie luzide herausgearbeitet. Offenheit und Öffentlichkeit sind schon damals die zentralen Funktionen des menschlichen Bewusstseins oder, wie es damals hieß, der psyche oder des animus.

Die beiden nächsten Kapitel durchmustern alle soziologischen und politikwissenschaftlichen Versuche, Öffentlichkeit im Gegensatz zum Privaten zu bestimmen. Für Gerhardt bleiben diese Theorien der Öffentlichkeit zu sehr dem Thema der Gesellschaft verpflichtet. Öffentlichkeit ist für sie vor allem eine Struktur der Gesellschaft. Doch es kommt, wie der Autor immer wieder betont, auf das Bewusstsein an, will man die Öffentlichkeit als eine Bestimmung der menschlichen Existenz erfassen. Anhand platonischer und aristotelischer, aber auch kantischer und hegelscher Gedanken, entwickelt Gerhardt – in den beiden letzten Kapiteln – einen Begriff des Bewusstseins und seiner Funktionen. Durch ihn soll plausibel werden, warum Menschen überhaupt zur Wahrnehmung einer von ihnen gemeinsamen aufgebauten Gesellschaft und zu einer gemeinsam geteilten Welt fähig sind.

Gerhardt ist gelungen, mit seinem Werk die Bedeutung der Philosophie gegenüber den historischen Wissenschaften wie den Sozialwissenschaften zu behaupten. Um Öffentlichkeit nicht wie diese nur als Objekt menschlicher Praxis zu verstehen, bedarf es der Philosophie.

Sie hebt unser Selbst- oder Subjektsein hervor. Nur wenn wir uns bewusst zur Welt hin öffnen, konstituieren wir Öffentlichkeit, vom kleinsten sozialen Kreis, der Familie, bis zum größten, der Welt.

Wir leben in Zeiten der Globalisierung. Indem Gerhardt uns den "homo publius" in allen seinen Dimensionen ausdeutet, lernen wir verstehen – trotz aller Privatwelten und trotz aller historisch bedingten, unterschiedlichen Herkünfte –, was uns zu einer gemeinsamen Weltgesellschaft zusammenbringt.

Volker Gerhardt: **Öffentlichkeit**. Die politische Form des Bewusstseins. C.H. Beck, München

(Link: <http://www.welt.de/themen/muenchen-staedtereise/>) . 584 S., 39,90 €.